

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 19 (1893)

Heft: 39

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Und habe es gar nicht gern,
Dass man nur alle drei Jahre
Wählt neu die Räthe nach Bern.

Es ist gar hübsch, dass so menschlich
Zeweilen vor einer Wahl
Die großen Hexen sprechen
Mit unsreins selbst alle Mal;

Und Fortschritt versprechen die Menge,
Programme entwickeln so klar.
Drum scheint mir, viel besser wird's gehen,
Wir wählten sie alle Halbjahr.



Haasträubende Geschichten.

(Vom diesjährigen Sauer.)

(Gesammelt — man denke — nur in einer Woche.)

Am 24. d. M. um Mitternacht kam ein Herr aus einer Sauerwirtschaft zum Bern und schwankte, ein langes Messer in der Hand, dem dortigen Bärengraben zu. Auf Befragung Vorübergehender erklärte er, eine neue Schäkthethode erfunden zu haben, die er an den Bären erproben wolle. Als man ihm jedoch bedeute, dass er selbst im Besitz eines respektablen Sauer-Affen sei, an dem er seine Methode erproben könne, ließ er sich willig nach Hause führen.

Am 25. d. M. klopfte ein unbekannter Anarchist an die Pforte eines Kapuzinerklosters und begehrte, in dasselbe als Mönch aufgenommen zu werden. Ein sofort herbeigerufener Arzt konstatierte, dass der Mann an akuter Saueritis leide.

Am 27. d. M. trank ein als konservativer Redner bekannter Kantonsrath so viel Sauer, dass man befürchtete, er werde den Geist aufgeben. Zum Glück hatte er gar keinen.

Am 29. d. M. fanden wir einen Herrn mittan auf der Bahnhofstraße vor einem Weinestablissement liegen. Unter Erbitten, ihn heimzuführen zu lassen, lehnte er mit folgenden Worten ab: „Mein Herz zieht mich nach der Wirthschaft zum Sauer hin, mein Verstand zieht mich nach Hause. Als guter Schweizer bin ich neutral, folglich bleibe ich hier liegen.“ Wie lang er noch da gelegen hat, wissen wir nicht.

Bezahlte Arbeitserliebe.

(Ein prosaisches Lied.)

Waren zwei Fabrikanten zu Straßburg in der Stadt:
Es drehten sich die Spindeln von Früh bis Abends spat.
Sie liebten die Arbeiter aus tiefstem Herzensgrund.
Da starb von ihnen Einer, der And're blieb gesund.
Nun gaben die Arbeiter dem lieben, toten Herrn
Das Grabgeleite und sprachen: „Wir thun's von Herzen gern!“
Tief rührte den Uffocie diei Liebe bis zum Grab.
Am Zahltag zog er ihnen dies als Versäumnis ab!
Was ist am End aller Ende hievon die Konsequenz?
Verwundert euch nicht weiter über soziale Tendenz! —



Frau Stadtrichter: „Sie machen e so es herrli fröhli Visascheli, Herr Feust, bitti au, woher des Weg's.“

Herr Feust: „Hä, iuem Verein gäge die unsiittliha Schritte, Bücher und Zeichnig.“

Frau Stadtrichter: „Das ischt ja goppel e lässlich Underneh und au e ganz ernits, i ha drum nüd bligriffä, wie mr daby ha so usglassä werde.“

Herr Feust: „O, o, nu nüd e so bösi! Gönd Sie selber gogä luegä, Verehrtschi, denn lachet Sie vielleicht na meh als ich.“

Sie münd wüssä, diese unsiittliche Bücher und Zeichnigä ligget halt da zur Y- und Asicht uf — und mr mues würlt sägä, 's ist gut, das's verbottä werbed.“

Frau Stadtrichter: „Dere überzügig bin ich au — i gah grad au gschwind gogä luegä.“

Lizutenant: „Ja, Kamerad, wenn ich Schweizerküse esse, steht dies herrliche Alpenland wieder in ganzer Flora vor jeistigem Auge.“

Der Weinhändlering.

Die Weinhändler bilden einen Ring;
Das ist fürwahr ein fuxioses Ding.
Es scheint mir nichts Kundes dahinter zu stecken,
Man sieht die Habfucht die Nase strecken.
* * * *

Was ist denn eigentlich unter einem Weinhändler-Ring zu verstehen?

Dorunter ist kein Ring zu verstehen, sondern ein Strick, welchen man den Weinbauern um den Hals werfen und in die Hände der Hofmecher geben will.

Klatsch!

Alfred und Theodor, zwei begeisterte Anhänger des Fahrradsports, haben eine Distanztour unternommen. Die Dunkelheit überrascht sie, als sie in einem kleinen, elenden Nest angekommen. Der einzige Wirth des Dorfes hat nur ein Bett vorräthig, in welches sich die beiden Radler theilen müssen.

Während der prosaische Alfred schnell einschläft, liegt der idealere Theodor auf dem Rücken und denkt darüber nach, wie schön es wäre, ein Mal beim Wettsfahren Sieger zu sein, denn bisher hat ihm dieses Glück nicht im Entferntesten gelacht. Daraüber schläft er ein, und der Traumgott führt ihn sogleich auf die Rennbahn. Wunderbar, wie das Rad unter ihm fliegt! Die Freunde befinden sich noch ganz nahe am Start, da hat er schon die Rennbahn zum ersten Male umkreist. Er fliegt an den Wettschaaren vorbei, welche ihm neidisch nachschauen, und zum zweiten Mal umkreist er wie der Wind die Bahn. Von der Tribüne herab lächelt ihm die ach! so herrliche Adele höfelig zu. Er verdoppelt seine Anstrengungen, aber gerade jetzt mitten in der Bahn stöckt er — mit Mühe bewegt er sich nur ganz langsam weiter — er arbeitet verzweifelt mit den Beinen, der Schweiß bricht ihm aus allen Gliedern, da —

Klatsch! empfängt er eine furchtbare Ohrfeige, und Alfred, sein Schlafkollege, ruft aus:

„Was soll das heißen, dass du fortwährend mit den Füßen auf meinem Leib herumtrampelst? Kannst du mich nicht schlafen lassen?“ M. H.-d.

Aus dem Truppenzug.

Käfersfrau (des Morgens um 4½ Uhr zu einem bei ihr einquartierten Offizier): „Soll i n'ech öppe de Kaffee mache, Herr Offizier?“

Offizier: „Merci; es wär' mer allerdings scho lieb, wenn i am Fünfi en Tasse ha können; hingegen möcht i n'ech i fener Wys derangiere.“

Käfersfrau: „Jo nei, gar ned; i muess jeb so wie so för d'Säu ast're.“

Offizier: „He no, was er jetzt öppe glaubet.“

* * * * *
Kellnerin (zu einem Soldaten, der, nachdem er seinen Tornister abgelegt, an einem entfernteren Tisch einen Bekannten entdeckt hat und sich zu ihm setzt): „Chönt en de Sac det himme nüd furcho?“

Soldat: „Nänei, de lauft nüd furt, ihr glaubet gar nüd, wie de ahangli iss!“

Wer ist Kapitalist?

1. Einer, der ein langes Gesicht macht, wenn ein Bankbeamter von einer größeren Reise träumt.

2. Einer, der lachende Erben besitzt.

3. Einer, dem die Frau bei der Heirath Nebensache war.

4. Einer, der seinem Söhnchen am 1. Geburtstage den Begriff Dividende klar zu machen sucht.

5. Einer, der grünen Sessel den Vorzug geben würde, in der Jugend aber schlechte Schulen durchgemacht hat.

6. Einer, der sein gebildetes Meisilgehör in den Dienst des Vaterlandes stellt, um Falschminizerbanden zu entdecken.

7. Einer, der sich zur Beurtheilung der Menschen der Goldwaage bedient.

8. Einer, der tödlich verwundet wird, wenn Aktien fallen.

9. Einer, dessen Erben Nachsteuer bezahlen müssen.

10. Einer, der alles hat, nur meist kein Geld.

Da wir einmal keine Engel,
Ist uns Stolz gegeben,
Als wie Firniß und unsere Mängel
Dicht zu überleben.

-d-

Herr: „Gnädige Frau werden doch keine Krinoline tragen?“

Dame: „Sobald sie aufkommt, gehe ich nie ohne Krinoline aus.“

Herr: „Aber das Bergsteigen wird dadurch unmöglich.“

Dame: „Dann lasse ich mir die Krinoline nachtragen.“